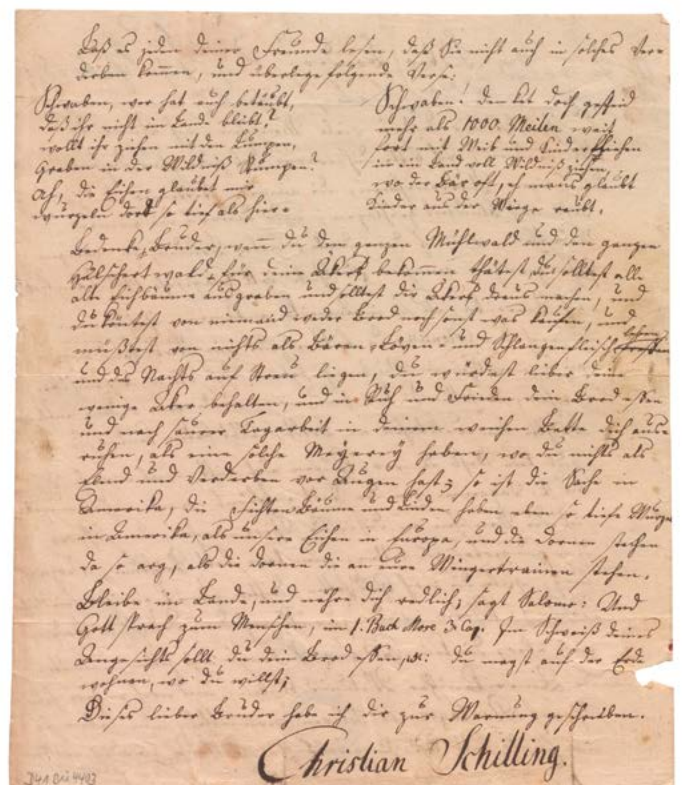
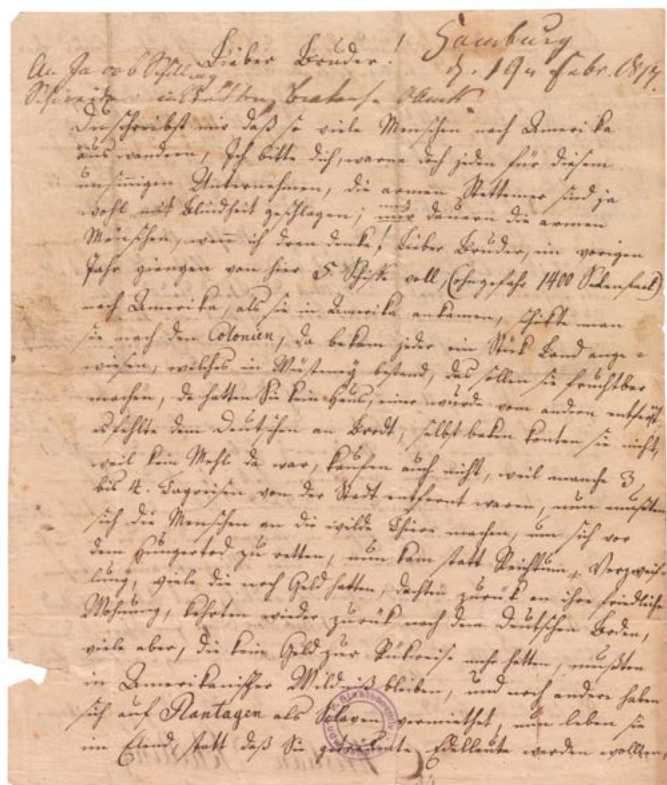




Der Traum vom Glück in der Ferne

Was uns Briefe von Auswanderern erzählen

- 1 Brief von Christian Schilling vom 19. Februar 1817 an seinen Bruder in Stetten am Heuchelberg aus dem Jahr 1817, in dem er eindringlich vor einer Auswanderung nach Amerika warnt.

Vorlage: LABW, StAL D 41
Bü 4403

- 2 Pass für Johannes Grün und seine Familie aus Oßweil aus dem Jahr 1820 zur Auswanderung nach Nordamerika. Die Sichtvermerke auf der Rückseite dokumentieren die Stationen seiner Reise nach Amsterdam und wieder zurück nach Ludwigsburg.

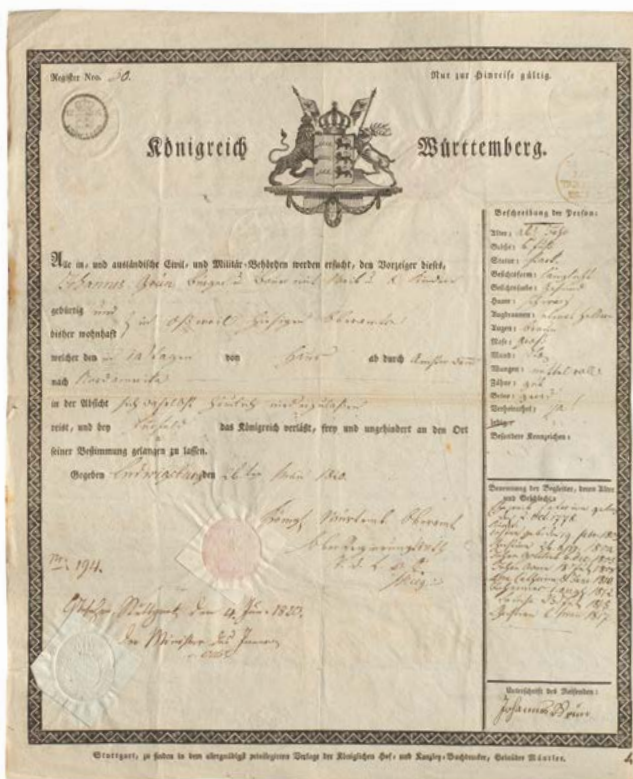
Vorlage: LABW, StAL F 181
| BÜ 201

Schon immer haben Menschen, die mit ihren Lebensverhältnissen in der Heimat aus den unterschiedlichsten Gründen unzufrieden waren, ihr Glück in der Ferne gesucht. Das Ziel der Träume konnte ein anderer Ort im eigenen Land sein. Die Migration führte aber häufig auch in fremde Länder und nicht selten sogar auf einen anderen Kontinent. Heute zieht es ganz viele Menschen aus Ländern der *Dritten Welt* nach Europa und insbesondere Deutschland, weil sie sich dort ein besseres Leben erhoffen. Im 18. und 19. Jahrhundert waren es die Deutschen selbst, die millionenfach das Land verließen, um sich in Nord- und Südamerika oder auch in Russland eine neue und glücklichere Existenz aufzubauen.

Wie es ihnen ergangen ist und ob sich ihre Träume erfüllt haben, das lässt sich am ehesten ablesen in Briefen, die sie in die alte Heimat

geschrieben haben. Solch private Korrespondenzen sind eigentlich nicht in einem staatlichen Archiv zu erwarten, können aber aus den unterschiedlichsten Gründen durchaus auch einmal in amtliche Unterlagen gelangt sein. Mal waren es Nachlassstreitigkeiten, die zu Briefwechseln mit den Ausgewanderten Anlass gaben, mal ging es auch nur darum, eine Rückkehr in die alte Heimat zu organisieren. Solche Dokumente zu ermitteln, ist nicht ganz einfach, denn bei der Erschließung wurden solche Selbstzeugnisse in der Regel nicht ausgeworfen. Es bedarf also eines gewissen Spürsinns oder Zufallsfunden, um diese bemerkenswerten Zeugnisse zu entdecken.

Im Staatsarchiv Ludwigsburg sind solche Selbstzeugnisse von Auswanderern schon vor Jahren für eine Veranstaltung zusammengestellt worden; einige Fälle werden auch im



Rahmen der Archivpädagogik regelmäßig Schul-
klassen präsentiert.

Die Briefe zeigen, wie unterschiedlich die
Erfahrungen waren, die die Auswanderer
in der neuen Heimat gemacht haben. Manche
schwärmen von den besseren Lebensbe-
dingungen und den Möglichkeiten, sich eine
neue Existenz aufzubauen. Andere wiederum
warnen die Zurückgebliebenen eindringlich
davor, ihre Heimat zu verlassen. Sie schildern
die Schrecken der Überfahrt über den Atlantik
und die Schwierigkeiten bei der Existenz-
gründung in der neuen Heimat. Viele weisen
darauf hin, wie anstrengend die Urbarmachung
des Landes in der Wildnis Nordamerikas ist,
und wie sehr auch in der neuen Heimat der
Start von ausreichenden Geldmitteln abhängt.
Manch einer der Auswanderer endete wohl
auch als Sklave auf einer der Plantagen. Nicht

alle, die sich auf den Weg machten, sind über-
haupt an das Ziel ihrer Träume gelangt. Eine
Familie aus Oßweil musste in Amsterdam
wochenlang auf dem Schiff ausharren, weil dort
eine Seuche ausgebrochen war, und ist später
mit ihren acht Kindern wieder nach Hause
zurückgekehrt. Einer ihrer Söhne musste den
Auswanderungsversuch sogar mit dem Leben
bezahlen. *Bleibe im Lande und nähre dich
redlich* – meinte deshalb auch Christian Schilling
am Ende seines Briefs an die Verwandtschaft in
Stetten am Heuchelberg. Aber es gibt auch die
anderen, die vom Glück in der neuen Heimat
schwärmen und sich eine Rückkehr nicht
mehr vorstellen können. Wie so oft, zeigt der
Blick ins Archiv auch hier einmal mehr, wie
ähnlich die Erfahrungen der Menschen aus
ganz unterschiedlichen Zeiten sein können.

✱ Peter Müller